

menzahl in die Liturgiekommission gewählt. Zinnhobler informiert auch über die Rezeption des Konzils und über die folgende „Gremialisierung“. So errichtete der Grazer Bischof Josef Schoiswohl bereits 1964 den Priesterrat. Es war dies die erste Institution dieser Art im ganzen deutschen Sprachraum.

Im letzten Beitrag „Von Linz nach Rom. Ein Weg zur liturgischen Erneuerung durch das Zweite Vatikanische Konzil“ holt Zinnhobler weit aus und beschreibt den ganzen Werdegang der liturgischen Bewegung in Österreich. Dabei werden besonders die Verdienste von Pius Parsch (1884–1954) gewürdigt, dem es vor allem um eine „actuosa participatio“ des Kirchenvolkes ging. Ein Ergebnis seines Einsatzes war die „Betsingmesse“, die den Namen des Klosterneuburger Chorherrn im ganzen deutschen Sprachraum bekannt machte. Von diesen Neuerungen ließ sich dann der Linzer Spiritual am Priesterseminar Josef Huber (1888–1976) begeistern. Allerdings kam es in der Folgezeit zu beträchtlichen Reibereien mit Bischof Gföllner (1915–1941), der 1937 von „bedauerlichen Abirrungen“ sprach und diese dann aufzählte: „Der Altar wird umgekehrt zwecks Zelebration facie versa ad populum – das Tabernakel wird aus der Mitte des Altares entfernt und in eine Wandnische verwiesen – Kommunikanten empfangen die heilige Kommunion stehend – die Betsingmesse wird zu einer schablonenhaften und eintönigen Alltagsmesse – das Ave Maria wird nach dem Vaterunser ausgelassen – das Rosenkranzgebet während der heiligen Messe untersagt.“ Allerdings kam es beim Bischof zu einer Wandlung und 1941, kurz vor seinem Tod, fand er sogar lobende Worte für Josef Huber. Für die Liturgiereform setzte sich dann vor allem der spätere Bischof Franz Sales Zauner ein, der dank seiner technischen Begabung sogar eine Maschine (Zaunermühle) erfand, um liturgische Texte, die aus der Schule von Josef Huber kamen und von den Priesterbrüdern Josef und Hermann Kronsteiner vertont wurden, zu vervielfältigen.

In einem Schlusswort bedauert der Autor, dass der Prozess der kirchlichen Erneuerung „von Gegenkräften“ behindert wurde, und wünscht sich mehr Kollegialität zwischen Papst und Bischöfen sowie mehr Dialog mit

den anderen Religionen. „Wenn es gelingt“, so Zinnhobler, „diese Vorhaben zu verwirklichen, wird dies der Kirche sicherlich zum Segen gereichen.“

Brixen

Josef Gelmi

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Boelderl, Artur R./Eder, Helmut/Kreutzer, Ansgar (Hg.): *Zwischen Beautyfarm und Fußballplatz. Theologische Orte in der Populärkultur*. Echter, Würzburg 2005. (224) Geb. Euro 14,80 (D)/Euro 15,30 (A)/sFr 26,60.

„Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche.“ Das hat Papst Paul VI. vor über 30 Jahren in „*Evangelii nuntiandi*“ geschrieben, und er hatte schon damals ohne Zweifel Recht. Die Lage hat sich, trotz aller geschickten Nutzung medialer Instrumente der modernen Kultur seitens der Kirche, seither nicht wirklich geändert, eher zugespitzt. Versuche, dies zu ändern, sind daher unbedingt zu begrüßen und eine genuine Aufgabe wissenschaftlicher Theologie, speziell der systematischen und praktischen Fächer. In einer Zeit, „in der die Kirche sich in einer Krise befindet, weil der Glaube kein kulturelles Terrain mehr vorfindet“, hat die Theologie das „kritische Bewusstsein der Welt im Vollzug des Glaubens“ zu sein (M.-D. Chenu). Trotz der entsprechenden Aufträge des Konzils bleibt da noch einiges zu tun.

Der vorliegende Band, herausgegeben von einem Philosophen, einem praktischen und einem systematischen Theologen der Theologischen Privatuniversität Linz und die Dokumentation einer dort im Jahre 2004 gehaltenen Ringvorlesung, ist ein schönes Beispiel für die These der bleibenden Notwendigkeit, am Bruch zwischen Evangelium und Kultur zu arbeiten. Der Band stellt sich die Aufgabe, die „längst

fällige kulturwissenschaftliche Profilierung der Theologie“ am Ort der „Populärkultur“ voranzutreiben. Was „Populärkultur“ ist oder sein könnte, das diskutiert dabei in philosophischer Subtilität der Beitrag des Herausgebers Artur R. Boelderl.

Nachdem sich die bildungsgesättigte „Hochkultur“, etwa im Bereich der Literatur, des Films oder der bildenden Kunst, schon länger einer gewissen theologischen Aufmerksamkeit erfreut, wird damit endlich und in Folge der neueren Cultural Studies ein Feld einer (punktuellen) theologischen Analyse unterzogen, das bislang eher unbelichtet blieb, nicht zuletzt wohl, weil es nicht nur dem kirchlichen, sondern auch dem akademischen Milieu lebensweltlich (zumindest offiziell) eher fremd ist.

Die Herausgeber diagnostizieren einleitend jedenfalls zu Recht, dass die „Theologie als ganze ... von populärkulturellen Sinn- und Deutungsangeboten sowohl inhaltlich als auch methodisch weitgehend unberührt“ (6) geblieben sei, und nehmen für ihren Band in Anspruch, „Populärkultur als Denkraum eigenen Rechts zu begreifen“, eine „interdisziplinäre Begehung desselben“ zu unternehmen – „ohne Anspruch auf große Erkenntnisse“, so übrigens der (selbstironische?) Einschub – und jedenfalls „im Bewusstsein, dass es sich dabei um eine Reflexion nicht auf einen theologie-fremden Raum, sondern um eine Selbstreflexion desjenigen Raums handelt, in dem die Theologie schon immer ihren Ort hat: die jeweils gegenwärtige Lebenswelt“ (7).

Der thematische Rahmen der Beiträge ist ebenso breit wie spannend. Er reicht vom „modernen Schönheitskult zwischen gnadenlosem Zwang und freiem ästhetischen Spiel“ (Silvia Habringer-Hagleitner) über das „Einkaufen als Teilhabe an den Heilsverheißungen des Marktes“ (Christoph Freiling) und die „Entflechtung und Deutung eines Pop-Mythos im theologischen Kontext“ am Beispiel der Matrix-Filme der Brüder Wachowski bis – im Jahr der Weltmeisterschaft sei es besonders erwähnt – zum „Fußball als religiöse(m) Ort“ (Ansgar Kreutzer).

Natürlich sind die einzelnen Beiträge aus den unterschiedlichsten theologischen Disziplinen methodisch von unterschiedlichen Ansätzen geprägt. Bisweilen wird auch der ansonsten vorherrschende wohlthuend analytische und kulturpessimismusfreie Ansatz nicht immer ganz durchgehalten. Wie sollte es aber

auch anders sein. Schließlich beginnt die Theologie ja erst, sich den verwirrenden kulturellen Phänomenen der Gegenwart (und den noch verwirrenderen Theorien ihrer „kulturwissenschaftlichen“ Analyse) zuzuwenden. Lesenswert aber scheinen mir alle Beiträge dieses Bandes: Schließlich sind sie voller prächtiger Beobachtungen zur Alltagskultur erwachsener Mitteleuropäer, voller Anregungen, die populärkulturellen Phänomene unseres Lebens einmal theologisch zu deuten, und daneben vor allem eines: eine dringliche Aufforderung an alle Theologinnen und Theologen, selbst einen ebenso analytisch-scharfen wie solidarischen Blick auf die Kultur der Gegenwart zu werfen. Denn nur dann können sich Sinn und Bedeutung unserer Tradition erschließen.

Graz

Rainer Bucher

♦ Justenhoven, Heinz-Gerhard/Turner, James (Eds.): *Rethinking the State in the Age of Globalisation. Catholic Thought and Contemporary Political Theory* (Politik: Forschung und Wissenschaft, Band 10). LIT-Verlag, Münster 2003. (234) Kart., Euro 20,50. ISBN 3-8258-7249-1.

Die vorliegenden Beiträge einer Konferenz, die im September 2000 vom „Institut für Theologie und Frieden“ sowie vom „Erasmus-Institut“ in Berlin veranstaltet wurde, gehen der Frage nach, welche Überlegungen die katholische Theologie und Gesellschaftslehre angesichts der grundlegenden Bedeutungsveränderung von (National-)Staaten in einer globalisierten Welt bzw. in der Europäischen Union beisteuern können.

Stephen D. Krasner unterscheidet vier Bedeutungsweisen von „sovereignty“ (bezogen auf das eigene Territorium, die Abhängigkeit der Staaten voneinander, internationale Rechtsordnungen sowie auf das Modell des „Westfälischen Friedens“ von 1648); das Resümee ist nüchtern: „There are no universal structures that can authoritatively resolve conflicts. [...] Widely recognized and endorsed principles will not always promote the interests of rulers. Logics of consequences can trump logics of appropriateness“ (39f). Penny Gill setzt sich mit Chancen und Gefahren der Globalisierung auseinander und kommt zum Schluss: „Paradoxically, it may not be globalization per se that erodes democratic practises [...] It may be that